

Z Allg Med
<https://doi.org/10.1007/s44266-026-00531-0>
 Eingegangen: 10. März 2026
 Angenommen: 12. März 2026

© The Author(s), under exclusive licence to
 Springer Medizin Verlag GmbH, ein Teil von
 Springer Nature 2026



Krise der Evidenz?

Hufeland Lecture der Stiftung Allgemeinmedizin

Peter Strohschneider

Institut für Deutsche Philologie, Universität München, München, Deutschland

Zusammenfassung

Die Rede von einer Krise der Evidenz setzt voraus, es habe so etwas wie störungsfreie Evidenz einmal gegeben. Diese Voraussetzung ist nicht haltbar. Vielmehr, so wird hier argumentiert, beruht die Wissensexpansion der Moderne darauf und resultiert sie darin, dass Evidenzen sozusagen permanent in der Krise sind. Sie können jederzeit hinterfragt, erweitert, revidiert oder verbessert werden. Aus diesem Umstand ergibt sich eine Pluralisierung der Wissensordnungen, die nicht zuletzt durch Produktion von Forschungsevidenz mit angetrieben wird und daher von dieser nicht zentralperspektivisch sortiert werden kann. Das Neben- und Durcheinander, das Zusammenwirken, aber auch die Kollision unterschiedlicher Wissensordnungen sind in modernen Gesellschaften die Regel. Und dies führt zu der These, dass das heterodoxe Gegen- und Anderswissen von Klimawandelleugnern und Impfgegnern, „flat earthers“, Homöopathievertretern oder Evolutionstheoriegegnern sich weniger als Krise der Evidenz versteht, denn vielmehr als Revolte gegen spezifisch moderne Formen der Evidenzproduktion und deren Zumutungen.

Schlüsselwörter

Epistemischer Pluralismus · Evidenz · Gegenwissen · Gewissheit/Ungewissheit · Moderne · Organisierter Skeptizismus · Wissenskämpfe · Wissenschaft

Hufeland Lecture der Stiftung Allgemeinmedizin (Vorstand: Prof Dr. Jochen Gensichen) gehalten am 02. Oktober 2025 anlässlich des DEGAM-Kongresses in Hannover.



QR-Code scannen & Beitrag online lesen

Krise der Evidenz? Ist das nicht eine bedrückende Tatsache? Was soll da das Fragezeichen im Titel dieser Vorlesung? Der US-Gesundheitsminister Robert F. Kennedy entlässt alle Mitglieder des Advisory Committee on Immunization Practices (ACIP) des regierungsamtlichen Centers for Disease Control and Prevention (CDC) und ersetzt sie durch Impfskeptiker. Zur Begründung lässt er mitteilen: „Die Öffentlichkeit muss wissen, dass die Empfehlungen unserer Gesundheitsbehörden auf unvoreingenommener Wissenschaft beruhen, die in einem transparenten Verfahren bewertet wird und nicht in Interessenkonflikte gerät“¹. Oder: Wenige Tage später streicht Kennedy eine halbe Milliarde Dollar Fördermittel für die Entwick-

lung von mRNA-Impfstoffen². Oder: Da der Präsident den anthropogene Klimawandel abgeschafft habe, brüstet sich der neue Chef der US-Umweltbehörde EPA damit, einen „Dolchstoß ins Herz der Klimawandelreligion“ zu führen, und lässt das „endangerment finding“ abschaffen: die Rechtsgrundlage für die wichtigsten Klimaschutzmaßnahmen der USA³.

Und so weiter und so fort. Und beinahe wäre man schon erleichtert, wenn solche Absonderlichkeiten allein von der derzeitigen US-Administration zu berichten wären. Doch so ist es nicht. Der neue Berliner Agrarminister Rainer bezweifelt den Zu-

¹ <https://www.tagesschau.de/ausland/usa-kennedy-seuchenschutz-100.html>.

² <https://www.tagesschau.de/ausland/amerika/usa-mrna-impfstoffe-kennedy-100.html>.

³ <https://www.zdfheute.de/politik/klima-trump-behoerde-treibhausgase-klimawandel-100.html>.

sammenhang zwischen Tierhaltung und Klimawandel⁴ und fordert – gegen das gesamte ernährungsphysiologische wie klimawissenschaftliche Wissen⁵ – eine ‚ausgewogenere‘, und das heißt in diesem Kontext: fleischlastigere Verpflegung in Kitas und Schulen⁶. Mehr als vielleicht bloß Lobbyistenzynismus ist es, wenn die AfD die Menschengemachtheit des Klimawandels überhaupt für eine Erfindung von „linksgrünen Ideologen“ hält⁷. Allgemein gibt es unterschiedlichste – und sehr unterschiedlich freundliche! – Formen des heterodoxen Gegen- oder Anderswissens⁸ in allen westlichen Gesellschaften: Von Anthroposophen und Homöopathinnen über Pandemie- oder Holocaustleugner bis zu den

sog. Merchants of Doubt, die im ökonomischen Interesse großer Unternehmungen – z. B. der Tabakindustrie früher, von „big oil“ heute – das wissenschaftliche Prinzip methodischer Skepsis *gegen* robuste wissenschaftliche Konsense instrumentalisieren⁹.

In derartigen Exempeln zeigt sich womöglich eine Nachtseite der präzedenzlos verwissenschaftlichten Zivilisation. Doch deuten sie keineswegs auf die konventionellen Ränder der Moderne. Vielmehr handelt es sich um Positionen mit erheblicher Resonanz in der allseits dauererregten Gesellschaft. Meine Beispiele, die leicht vermehrbar wären, illustrieren Phänomene, die die Frage nach einer ‚Krise der Evidenz?‘ nicht unsinnig erscheinen lassen. Sie wird jedenfalls im öffentlichen Austausch wie in den Sozialwissenschaften unter Stichworten wie ‚Krise der Faktizität‘ oder ‚der Expertise‘, „post-truth“ oder ‚alternative Fakten‘¹⁰ intensiv diskutiert.

Deswegen vermute ich nun, dass es diese Diskussion gewesen sein wird, an die Sie bei meinem Vorlesungstitel zuallererst gedacht haben mögen. Die in meinen Beispielen angedeuteten politischen Einstellungen und Entscheidungen sind das Gegenteil von ‚evidenzbasiert‘. Die Bedeutung von Forschung scheint gefährdet. Wissenschaftliches Wissen muss jedenfalls zur Geltung gebracht werden und das scheitert (zu) oft: im Klimaschutz, beim Artensterben, beim Plastikmüll, in der Gesundheits- oder Ernährungspolitik und andernorts. Die Rede ist von einer ‚Kri-

se der Expertise‘¹¹. Zuweilen gibt es gar Anzeichen für einen „war on science“¹².

Das ist besorgniserregend genug. Doch ist die Sache tatsächlich vielschichtiger und sie verdient es, etwas genauer auseinandergelegt zu werden. Denn einerseits ist ‚Evidenz‘ ein Allerweltswort. Zwischen wissenschaftlichen, politischen, massenmedialen oder alltagsweltlichen Praktiken der Evidenzerzeugung¹³ und übrigens auch zwischen den Sprachen bilden „evidentia“, „evidence“ und Evidenz einen semantischen Graubereich, in dem es ebenso wohl um das sinnlich Augenscheinliche, daher Unzweifelhafte und weiterer Begründung nicht Bedürftige gehen kann wie auch im Gegenteil um die methodische Begründung eines empirischen Faktums.¹⁴ Andererseits muss zugleich die Rede von einer aktuellen Krisis der Evidenz, also dem Scheitelpunkt einer schwierigen Entwicklung, präzisiert werden. Sie unterstellt ja, früher habe es so etwas wie störungsfreie Evidenz gegeben.

Dass diese Voraussetzung nicht haltbar ist, soll mein 1. Argumentationsschritt zeigen. Im 2. geht es im Gegenteil darum, dass die Wissensexpansion der Moderne darauf beruht und darin resultiert, dass Evidenzen sozusagen permanent in der Krise sind: Jederzeit können sie hinterfragt, erweitert, revidiert oder verbessert werden. Dies führt 3. zu einer Pluralisierung

⁴ <https://www.tagesschau.de/inland/innenpolitik/klimapolitik-fleischverzehr-fleischkonsum-100.html>.

⁵ Zur Übersicht etwa die Veröffentlichungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (<https://www.dge.de/>); das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz beim Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (2020): Politik für eine nachhaltigere Ernährung. Eine integrierte Ernährungspolitik entwickeln und faire Ernährungsumgebungen gestalten. Berlin, bes. S. 656 ff. (https://www.bmlch.de/SharedDocs/Archiv/Downloads/wbae-gutachten-nachhaltige-ernaehrung.pdf?__blob=publicationFile&v=3); der Assessment Report des European Scientific Advisory Board on Climate Change (2024): Towards EU climate neutrality. Progress, policy gaps and opportunities. Luxembourg, S. 153 ff. (<https://climate-advisory-board.europa.eu/reports-and-publications/towards-eu-climate-neutrality-progress-policy-gaps-and-opportunities>).

⁶ <https://www.rnd.de/politik/mehr-fleisch-in-kitas-und-schulen-kritik-an-neuem-csu-agrarminister-rainer-we44HWYCHVCHZLWDXDXE5UDKEU.html>.

⁷ Vgl. Zeit für Deutschland. Programm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum 21. Deutschen Bundestag. Riesa 2025, S. 77 ff., Zitat S. 80; https://www.afd.de/wp-content/uploads/2025/02/AfD_Bundestagswahlprogramm2025_web.pdf.

⁸ Im Horizont von Pierre Bourdieus Begriffsverwendung nützte ich ‚Heterodoxie‘ als einen lockeren Verständigungsausdruck für solche Auffassungskomplexe, die nicht dem in einer Gesellschaft mehrheitlich geteilten epistemischen „common ground“ zugeordnet werden; vgl. Pierre Bourdieu (1979), Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt/Main, S. 318 ff.

⁹ Naomi Oreskes/Erik M. Conway (2010), Merchants of Doubt. How a Handful of Scientists Obscured the Truth on Issues from Tobacco Smoke to Global Warming. New York, NY. Zur Kritik vgl. Peter Strohschneider (2020), Zumutungen. Wissenschaft in Zeiten von Populismus, Moralisierung und Szientokratie. Hamburg, S. 152 ff., sowie zuletzt Jacob Hale Russell/Dennis Patterson (2025), The Weaponization of Expertise. How Elites Fuel Populism. Cambridge, MA, bes. S. 173 ff.

¹⁰ Die sozialwissenschaftliche Diskussion kann ich hier nicht dokumentieren. Einen guten Überblick geben Nils C. Kumkar (2022), Alternative Fakten. Zur Praxis der kommunikativen Erkenntnisverweigerung. Berlin; und jüngst David Kaldewey (2025), Die Krise der Faktizität, revisited: Wissenschaftsskepsis und Wissenschaftskommunikation im Kontext der COVID-19-Pandemie. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 50.

¹¹ Gil Eyal (2021), Krise der Expertise. Zürich.

¹² Chris Mooney (2005), The Republican War on Science. New York, NY; Shawn Otto (2016), The War on Science. Who's Waging It. Why It Matters. What We Can Do About It. Minneapolis, MI; Katja Becker (2025), Wissenschaft im Fadenkreuz. Festrede auf der DFG-Jahresversammlung. (<https://www.dfg.de/resource/blob/359980/250701-jv-rede-becker.pdf>).

¹³ Vgl. Karin Zachmann/Sarah Ehlers (Hgg.) (2019), Wissen und Begründen. Evidenz als umkämpfte Ressource in der Wissensgesellschaft. Baden-Baden; Sarah Ehlers/Stefan Esselborn (Hgg.) (2023), Evidence in Action Between Science and Society. New York, NY – Oxford.

¹⁴ Diese Grundspannung aller Erkenntnistheorie ist – was hier nicht weiter ausgeführt werden kann – bereits seit der Antike in der höchst komplexen Wort- und Problemgeschichte von *evidentia* angelegt, vgl. Ansgar Kemmann (1996): Evidentia, Evidenz. In: Gert Ueding (Hg.), Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Bd. 3. Tübingen, Sp. 33–47.

der Wissensordnungen, die nicht zuletzt durch Produktion von Forschungsevidenz mit angetrieben wird, von dieser also gerade nicht etwa zentralperspektivisch sortiert werden kann. Das Neben- und Durcheinander, das Zusammenwirken, aber auch die Kollision unterschiedlicher Wissensordnungen ist in modernen Gesellschaften also die Regel (4.). Und dies führt dann im letzten 5. Schritt zu der These, dass das eingangs angesprochene heterodoxe Gegen- und Anderswissen sich weniger als Krise der Evidenz versteht, denn vielmehr als Revolte gegen spezifisch moderne Formen der Evidenzproduktion und deren Zumutungen.

„In-evidente evidence“

Deutet man diese Revolte des heterodoxen Wissenschaftsmistruens als eine präzedenzlose Krise wissenschaftlicher Evidenz, dann verdunkelt dies den Umstand, dass sich die modernen Wissenschaften in einem gewissen Sinn selbst als eine Krise der Evidenz auffassen lassen. Sie interessieren sich nämlich in erheblichem Maß für Sachverhalte, die zunächst gerade nicht-evident sind: Biochemische Reaktionen, die Entwicklung des Bruttoinlandsproduktes, Schwarze Löcher oder die Funktionsweise sprachlicher Zeichen liegen nicht unmittelbar vor Augen, sondern müssen mittels wissenschaftlicher Methoden allererst wahrnehmbar gemacht werden. Wissenschaft transformiert zunächst Welt Sachverhalte in Forschungsfragen, darunter auch solche, die es ohne sie gar nicht gäbe, die anderweit völlig unwichtig sind oder sich ganz von selbst verstehen – etwa, dass verschiedene Gehirnregionen unterschiedlichen Evolutionsstufen entstammen; dass Kommunikation nicht nur scheitern, sondern manchmal sogar gelingen kann; oder dass Äpfel nach unten fallen. Und bei der Bearbeitung solcher Fragen sodann stützt sich moderne Forschung nicht auf Alltagserfahrung, Tradition oder die Mitteilungen höherer Mächte. Sie geht vielmehr methodisch vor und das heißt hier: Sie muss Auskunft geben über Vorgehen und Instrumente – vom Experiment über algorithmische Simulation bis zur Textauslegung, vom Mausmodell über den Computertomographen bis hin zum Teilchenbeschleuniger – und ihre Beobachtungen müssen

reproduzierbar sowie intersubjektiv rational kommunizierbar sein.

Moderne Forschung wiederholt also nicht *unmittelbare* Offensichtlichkeiten, sagen wir: Evidenzen erster Ordnung. Sie erzeugt vielmehr methodisch vermittelte, also *mittelbare* Evidenzen zweiter Ordnung. Wissenschaftliches Wissen zeigt nicht, was direkt vor Augen liegt (z. B. den Hautausschlag). Es sucht vielmehr auf methodisch oft höchst aufwendige Weise zu zeigen, um was es sich dabei handelt (z. B. um eine Fehlfunktion des Immunsystems)¹⁵. Und das heißt, wenn das paradox klingende Wortspiel erlaubt ist: Moderne Forschung erzeugt „in-evidente evidence“ (zweiter Ordnung) und bereits darin manifestiert sich eine Krise der – sozusagen – *evidenten* Evidenzen (erster Ordnung).

Etwas weniger forciert kann man formulieren, es gehe um Wissensansprüche, die gerade nicht selbstverständlich und absolut evident sind, sondern die vielmehr infrage stehen, die relativ sind zur Methodik ihrer Herstellung, die also begründet werden müssen und die deswegen anders begründet oder auch bestritten werden können.

Von hier aus gesehen kann bezüglich der modernen Wissenschaften tatsächlich von einer Krise der Evidenz die Rede sein, wenn auch in gänzlich anderer Hinsicht als beim heterodoxen Gegenwissen und zwar sogar in einem doppelten Sinne. Einerseits gibt es eine Krise von Evidenzen erster Ordnung, die auch Namen wie ‚Modernisierung‘ oder ‚Entzauberung der Welt‘¹⁶ trägt. Mit moderner Forschung erodieren Formen des Weltbezugs, die dem vertrauen konnten, was sinnlich unmittelbar vor Augen liegt: dass z. B. die Sonne um die Erde kreise. Die primären Evidenzen der (sinnlichen) Alltagserfahrung werden so herausgefordert, gar entwertet¹⁷.

¹⁵ Vgl. Niklas Luhmann (1997), ‚Was ist der Fall?‘ und ‚Was steckt dahinter?‘ Die zwei Soziologien und die Gesellschaftstheorie [Abschiedsvorlesung]. (https://niklas-luhmann-archiv.de/bestand/av/item/AV_A_JJ-02_00).

¹⁶ Max Weber ([1919] 1995), *Wissenschaft als Beruf*. Stuttgart, S. 19.

¹⁷ Vgl. Alexander Bogner (2021), *Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet*. Ditzingen, S. 98 ff.

Forschung sucht die von ihr produzierte Evidenz zweiter Ordnung (die wir ‚Erkenntnis‘ nennen) an deren Stelle zu setzen. Auch diese befindet sich andererseits allerdings gleichfalls in einer ‚Krise‘, und zwar permanent und prinzipiell. Diese ‚Krise‘ der Evidenz zweiter Ordnung ergibt sich vor allem daraus, dass die neuzeitliche Forschung in den Jahrzehnten um 1800 – also in der Lebenszeit Christoph Wilhelm Hufelands – unter das Dispositiv eines Fortschritts gerät, der kein Ende mehr kennt. Es kommt jetzt nicht mehr allein auf die Wahrheit des Wissens an, sondern zudem auf seine Neuheit. Seither ist alle Wissenschaft darauf angelegt, dass sie künftig mehr und besser wissen wird als derzeit noch¹⁸. Das aber macht all ihr derzeitiges Wissen, so verlässlich es immer sei, zu etwas Vorläufigem. Die Idee des Erkenntnisfortschritts historisiert alles Wissen und bewirkt einen Gewissheitsverlust. Denn man kann ja nicht die Endgültigkeit von Erkenntnis und zugleich deren fortschreitende Verbesserung behaupten.

Aufgelöst wird diese Spannung von Wissen und Fortschritt, indem wissenschaftliches Wissen unter den prinzipiellen Revisionsvorbehalt zukünftig vermehrt und verbesserter Evidenz und Erkenntnis rückt. Wohl am einflussreichsten haben um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Soziologe Robert Merton und der Philosoph Karl Popper dieses Prinzip beschrieben: als „organisierten Skeptizismus“ und „Falsifikationismus“¹⁹.

Ausnahmshaft war übrigens die Coronapandemie nicht zuletzt in jener Hinsicht, dass sie im Brennglas besonderen Problem- und Zeitdrucks eben dies öf-

¹⁸ Vgl. etwa Thomas S. Kuhn (1969), *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt/Main; Niklas Luhmann (1992), *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt/Main, S. 215 ff., 296 ff. u. ö.; Lorraine Daston (2001), *The Historicity of Science*. In: Glenn W. Most (Hg.), *Historicization – Historisierung*. Göttingen, S. 201–221; Martin Carrier (2006), *Wissenschaftstheorie zur Einführung*. Hamburg, S. 141 ff.; Peter Strohschneider (2024), *Wahrheiten und Mehrheiten. Kritik des autoritären Szientismus*. München, S. 52 ff.

¹⁹ Karl Popper (1935), *Logik der Forschung. Zur Erkenntnistheorie der modernen Naturwissenschaft*. Wien; Robert K. Merton (1985), *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie*. Frankfurt/Main, bes. S. 86 ff.

fentlich beobachtbar gemacht hat: dass die Vollzugsform moderner Forschung eine Dauerkrise der wissenschaftlich produzierten Evidenzen ist. Sie ist es selbst in Wissenschaftsbereichen wie Ingenieurwissenschaften oder Medizin, die weniger auf innerwissenschaftliche Erkenntnis als auf außerwissenschaftliche Leistung programmiert sind: Auch wer recht zu haben meint, weil er heilt, wird nämlich, wenn er an den Fortschritt der Medizin glaubt und zukünftig besser heilen können will, die therapeutische Evidenz und deren medizinische Grundlagen kontinuierlich kritisch prüfen und gegebenenfalls revidieren.

Krise der Evidenzen!

Eine der Folgen dessen tritt in dieser Überlegung als Bezeichnungsproblem hervor: Es lässt sich schwer über ‚Evidenz‘ reden, ohne zusätzliche Indizes einzuführen, z. B. Evidenz erster und Evidenz zweiter Ordnung. Das ist, wie sich versteht, ein vereinfachender sprachlicher Notbehelf. Zu ihm greife ich, weil es zwar klar definiert wirkende Spezialbedeutungen von ‚Evidenz‘ gibt; etwa in der „evidence-based medicine“ für die statistisch signifikanten Resultate insbesondere von Randomized Controlled Trials oder im „evidence-based policy-making“. Doch einerseits hält diese terminologische Präzision bei näherem Zusehen selten wirklich Stand; leicht ist dann selbst die Evidenz der „EBM in der Krise“²⁰. Andererseits lässt sich solche Präzision beim Übergang in andere Diskursdomänen kaum sichern. Dort findet das Allerweltswort ja längst Verwendung und zwar regelmäßig in einem anders oder weniger präzisierten Sinne. ‚Evidenz‘ ist ein Ausdruck aus der Praxis von ‚Gewissheitspolitiken‘²¹

²⁰ Vgl. Edgar Forster (2014), Kritik der Evidenz. Das Beispiel *evidence-informed policy research* der OECD. In: Zeitschrift für Pädagogik 60, S. 890–907; Timo Bolt/Frank Huisman (2018), EBM in der Krise? Ein Kommentar zur Notwendigkeit zeithistorischer medizinischer Analysen der *evidence-based medicine*. In: Medizinhistorisches Journal 53, S. 59–70; Holger Straßheim (2024), A world of evidence: the global spread and silent politics of evidence cultures. In: Policy and Society 43, S. 414–431.

²¹ Vgl. Holger Straßheim (2021), Paradoxien und Pendel: Umstrittene Expertise in der Weltgesellschaft. In: Sebastian Büttner/Thomas Laux

Und warum sie dort so gut funktioniert, das kann man sich zumal an der Verknüpfung von optischer und architektonischer Metapher im Kompositum ‚Evidenzbasierung‘ klar machen: Evidenzbehauptungen lenken den Blick gerade ab vom Voraussetzungsreichtum der jeweiligen Sachaussage²², von der Kontingenz möglicher Handlungsfolgen und von der Existenz anderer Evidenz. Diese aber ist in offenen Gesellschaften immer gegeben. Stets gibt es Evidenzen erster oder zweiter oder anderer Ordnung mit ihren jeweiligen Krisen. Jederzeit können Wissensgeltungen kritisiert und infrage gestellt werden. Und dies erst erzeugt die enorme epistemische Dynamik der modernen Welt. Sie hat eine ständige Kritik und Krise von Evidenz sowohl zur Voraussetzung als auch zur Folge.

Darin liegen genuine Zumutungen der wissenschaftlich-technischen Zivilisation. Erstens ist wissenschaftliche Evidenz tragfähiges, aber ungewisses Wissen: Sie bleibt grundsätzlich offen für zukünftiges Besseres. Sie bildet zudem, zweitens, kein integrales, allgemeines ‚Weltwissen‘: Wissenschaftliche Evidenz ist vielmehr extrem spezialisiertes Partikularwissen, dessen Verhältnis zum Gesamtwissenschaftlichen stets unterbestimmt bleibt. Und drittens ist wissenschaftliche Evidenz empirisch, nicht normativ: Sie besagt, was ist, nicht aber, was sein soll und zu tun sei²³. Auch in der Medizin gilt, dass zwar die Therapie zur Diagnose passen sollte, doch allenfalls in Ausnahmefällen wird sie von der Diagnose in der Weise festgelegt, dass sich jede ärztliche Therapieentscheidung erübrigt.

Und so ist es generell: Die Gesellschaften der Moderne wissen viel mehr als alle vor ihnen, aber sie wissen es, wie man sagen könnte, auf eine ‚schwächere‘ Weise. Forschungsevidenz ist revisionsoffenes Partikularwissen ohne unmittelbare Handlungsnormierung. Krisenhaftigkeit in diesem Sinne ist ihr Normalzustand.

(Hgg.), Umstrittene Expertise. Zur Wissensproblematik der Politik. Baden-Baden, S. 67–89, hier S. 69 ff.

²² Und zwar vom methodischen sowohl als vom politischen Voraussetzungsreichtum; vgl. Straßheim 2024 (wie Anm. 20).

²³ Vgl. Lorraine Daston (2014), The Naturalistic Fallacy is Modern. In: Isis 105, S. 579–587.

Pluralismus der Evidenzen

Mit der zunehmenden Differenzierung, ja Fragmentierung von Gesellschaften, mit der wachsenden globalen Verdichtung ihrer Interdependenzen, mit den modernen Wissenschaften vermehren sich Wissensbestände und Wissensordnungen. Unterschiedliche, auch unvereinbare Evidenzen wissenschaftlicher wie nichtwissenschaftlicher Art bilden ein unübersichtliches Neben- und Miteinander oder kollidieren auch. Evidenz kommt praktisch nur im Plural vor. Und zwar ohne dass es eine übergeordnete letzte Evidenz gäbe, die allgemein verbindlich wäre und den Pluralismus der Evidenzen zentralperspektivisch ordnen könnte. Die Theologie hat diese Funktion längst verloren, die Wissenschaften haben sie nicht gewonnen, sondern im Gegenteil im Zuge ihrer Modernisierung unmöglich gemacht.²⁴

Und so ist es, obwohl auf der Hand liegt, dass wissenschaftliche Evidenz in ungezählten Fällen nichtwissenschaftlichem Wissen klar und weit überlegen ist – als Weltdeutung; als Grundlage funktionierender Technologien oder hilfreicher Sozialtechniken, ärztlicher Therapieverfahren, pädagogischer Interventionen oder historischer Aufklärung; als Mittel meteorologischer, klimawissenschaftlicher, seismographischer, kosmographischer, demoskopischer oder volkswirtschaftlicher Prognosen u. v. a. m. Aber dieser Vorrang wissenschaftlicher Evidenz gilt nicht auch universal und er muss nicht über alle gesellschaftlichen Teilbereiche hinweg von allen für alle Fälle anerkannt werden. So leicht es also fallen mag, Belege für die überlegene Tragfähigkeit wissenschaftlichen Wissens in praktisch allen gesellschaftlichen Domänen beizubringen, so sehr handelt es sich um einen Geltungsvorrang, der sich eben dort nach Maßgabe der Eigenlogik dieser Domänen erst erweisen und durchsetzen muss. Und zwar unter der spezifischen Erschwernis, dass wissenschaftliche Evidenzen in der Regel zu kompliziert und zu spezialisiert sind, als dass sie außerwissenschaftlich epistemisch kontrolliert werden können. Man muss sie dort hinnehmen (vertrauensvoll akzeptieren, glauben,

²⁴ Vgl. ausführlicher Strohschneider 2024 (wie Anm. 18), bes. S. 46 ff.

bestaunen) oder eben nicht (ignorieren, misstrauisch bezweifeln, zurückweisen).

Wissenschaftliche Evidenz, um es zu wiederholen, ist dem Grundsatz nach ungewiss und reversionsoffen, stets spezialistisch und keineswegs normativ. Sie muss also innerhalb der Wissenschaften stetem Prüfungsdruck standhalten und außerhalb der Wissenschaften je neu zur Geltung gebracht werden. Letzteres kann misslingen. Wissenschaftliche Evidenz kann immer wieder infrage gestellt sein: nicht nur im Erkenntnisprozess durch fortgesetzte Forschung, sondern auch außerhalb – durch andere Weltdeutungen, die dann etwa als religiös, ideologisch oder heterodox markierbar sind; durch nichtwissenschaftliche Evidenzen oder fremde Wissensformen wie traditionales oder „indigenous knowledge“; durch Interessen- und Machtaspekte.

Gerade als moderne stellen die Wissenschaften also keine Mittel bereit, die Vielzahl und Vielfalt all dessen, was in und zwischen den unterschiedlichsten Domänen offener Gesellschaften je als evident aufgefasst sein kann, allgemein verbindlich zu ordnen. Vielmehr sind sie ihrerseits auf den Fortschritt von Erkenntnis, also auf permanente Irritation, programmiert, sagen wir: auf eine Dauerkrise des Evidenzziellen.

Vorletzte Evidenzen

So treiben die Wissenschaften den unübersichtlichen Evidenzpluralismus moderner Gesellschaften mit hervor. Sie sind eine der wirksamsten Instanzen der Pluralisierung von epistemischen Ansprüchen unterschiedlicher Genese, Geltung und Funktion. Dieser Pluralismus wird von keiner allgemein zugänglichen und allgemeingültigen Evidenz regiert. Im Prozess gesellschaftlicher Modernisierung werden überhaupt alle Formen von ‚Evidenz‘, ‚Wissen‘ und ‚Wahrheit‘ – nicht anders als z. B. auch ‚Autorität‘ und ‚Legitimität‘ – vielmehr in fundamentaler Weise entabso-lutiert und transformiert in plurale *Ansprüche* auf Evidenz. Diese sind relativ zu einem Geltungsbereich²⁵ und sie können von anderen Evidenzansprüchen anderer

²⁵ Vgl. Strohschneider 2020 (wie Anm. 9), S. 100f.

Leute ignoriert, bezweifelt, unter Rechtfertigungsdruck gesetzt oder anerkannt werden.

Es bleibt beim Pluralismus der Wissensansprüche, bei der vielfältigen Perspektivität von vorletzten, nichtendgültigen, relativen Evidenzen. Hoffentlich jedenfalls! Denn die Alternative zum epistemischen Alternativenreichtum dieses Pluralismus wäre mindestens der Tendenz nach ein monistisches Wahrheitsregime: Es liefe auf eine Despotie nach Art eines revolutionären Wohlfahrtsausschuss, des Zentralkomitees einer Einheitspartei oder eines islamistischen Wächterrats hinaus²⁶. Mit der Dauerkrise selbst von guter Evidenz müssen wir auskommen und umgehen. Sie ist, um wenigstens einmal ins oberste Register zu greifen, der Preis von Erkenntnisfortschritt und Freiheit.

Und dieser Preis ist nicht schwer zu entrichten in Fällen, da unterschiedliche Evidenzpraktiken indifferent koexistieren, wie es im Alltag oder auch in der Politik allerorten vorkommt. Man denke allein an das Nebeneinander von konventionell oder ökologisch und anthroposophisch-biodynamisch produzierten Lebensmitteln im Supermarktregal sowie von Allopathie und Homöopathie in Apotheken. Hightech und atavistische Alltagsmagie begegnen einander in Flugzeugen, denen eine Sitzreihe 13 fehlt, wissenschaftliche Rationalität muss bei den Vereinten Nationen z. B. auf „indigenous knowledge“ abgestimmt werden²⁷. Das schönste Beispiel für entspannte Koexistenz inkom-

²⁶ Ausführlicher Strohschneider 2024 (wie Anm. 18); ders. (2024a), Herrschaft der Wissenschaft? In: *Der Staat* 63, S. 459–467; vgl. auch Richard Münch (2022), *Die Herrschaft der Inzidenzen und Evidenzen. Regieren in den Fallstricken des Szientismus*. Frankfurt – New York, sowie dazu Peter Strohschneider (2026), *Szientistische Herrschaft. Anmerkungen zu Richard Münchs Soziologie der Gesundheits- und Bildungspolitik*. In: *Soziologische Revue* [in Vorbereitung].

²⁷ So in den *Sustainable Development Goals* der Vereinten Nationen, in UNESCO-Programmen oder bei der Sicherung geistigen Eigentum (vgl. URL: <https://www.wipo.int/portal/en/index.html>). Vgl. auch Susanne Bauer/Torsten Heinemann/Thomas Lemke (Hgg.) (2017), *Science and Technology Studies. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven*. Berlin, S. 30 ff., 471 ff.

mensurabler Evidenzen ist die von Werner Heisenberg mit Nils Bohr in Verbindung gebrachte Anekdote, wonach Bohr am Türsturz seines Ferienhauses ein Hufeisen angebracht und auf den irritierten Vorhalt eines Fachkollegen geantwortet habe: Natürlich sei er Physiker, doch dem Vernehmen nach helfe ein solcher Fetisch selbst dann, wenn man nicht an ihn glaube²⁸.

Unterschiedliche Evidenzpraktiken können, um einen Schritt weiterzugehen, nicht nur unabgestimmt koexistieren, sondern auch zusammenwirken. So ließ sich zu Beginn der Coronapandemie gut beobachten, wie virologische und epidemiologische Evidenz erst in Kooperation mit dem Erfahrungs- und Professionswissen der Gesundheitsverwaltung die medizinische Versorgung halbwegs zulänglich zu organisieren erlaubte. Ein ganz anders gelagertes Beispiel ist der „Ärztliche Dachverband für Integrative Medizin“, der das problemlose „Miteinander“ dessen vertritt, was er „Schulmedizin und Komplementärmedizin“ nennt²⁹. Die Plausibilität auch dieses Anspruchs ist selbstverständlich wiederum bereichsspezifisch begrenzt. Und das ist übrigens bemerkenswert, denn er beruft sich, in freilich ganz anderer Weise, ebenfalls auf den Heros eponymos dieser Vorlesung: Hufeland hatte nämlich als Student in Göttingen bei Johann Friedrich Blumenbach und Georg Christoph Lichtenberg zwar das Beobachten und Experimentieren gelernt, blieb aber als medizinisch-popularaufklärerischer Schriftsteller wie als Arzt und Medizinmanager doch eine charakteristische Figur des Übergangs zwischen spekulativer Naturphilosophie und naturwissenschaftlich orientierter Medizin – eine Figur also der Zusammenfügung von Evidenzen, die viele von uns für unvereinbar halten dürften³⁰.

²⁸ Vgl. Hartmut Böhme (2006), *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*. Reinbek bei Hamburg, S. 13 ff.

²⁹ <https://www.hufelandgesellschaft.de/>; vgl. zur Übersicht <https://de.wikipedia.org/wiki/Alternativmedizin>.

³⁰ Vgl. Markwart Michler (1974), Hufeland, Christoph Wilhelm. In: *Neue Deutsche Biographie* 10, online: <https://www.deutsche-biographie.de/sfz70206.html#ndbcontent>; Carsten Zelle (2022), ‚Ganzheitswissen‘ in der

Schließlich können solche Evidenzen nicht nur neben- und miteinander stehen. Sie können auch kollidieren; z. B. dann, wenn sich ihre Inkommensurabilität nicht mit so gelassener Ironie behandeln lässt, wie das Nebeneinander von Physik und Fetischismus durch Nils Bohr, weil es etwa um Fragen von anderem Gewicht geht denn ein Hufeisen als Glücksbringer.

Solange die Leute ihre Globuli selbst bezahlen, ist das Ausdruck ihrer Freiheit. Wenn es indes um die Stellung der Homöopathie im Solidarsystem von Krankenkassen oder in der ärztlichen Weiterbildung geht, dann kann daraus schnell ein schwer einzuhegender politischer Kampf werden, der als Evidenzkonflikt ausgetragen wird³¹. Ein ebenso naheliegendes Beispiel sind die Auseinandersetzungen um das Impfen, die sich während der COVID-19-Pandemie beachtlich ausgeweitet und verschärft haben.

Hier wie in ungezählten weiteren Fällen muss die Kollision differenter Evidenzansprüche bearbeitet werden. Und dafür entwickeln moderne Gesellschaften entsprechende Modi. Die funktionale Ausdifferenzierung unterschiedlicher gesellschaftlicher Subsysteme wie Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Gesundheitssystem, Religion, Militär oder Kunst mit je eigenen Evidenzpraktiken wäre für die Makroebene zu nennen. Auf der Mesoebene gilt Entsprechendes für die Formen gesellschaftlicher Arbeitsteilung, wie z. B. wissenschaftliche Disziplinen oder journalistische Ressorts;

Diätetik um 1750, 1800 und 1850. In: *Body Politics* 10, H. 14, S. 85–113, bes. S. 95 ff.

³¹ Vgl. z. B. SPIEGEL online vom 02.09.2022: „Homöopathie-Streit bei den Grünen bricht neu auf.“ Eindrücklich in seiner Zirkularität ist das von der seinerzeitigen Berliner Gesundheitssenatorin Ulrike Gote hiergegen vorgebrachte Argument: „Basis für die Gesundheitsversorgung ist die Wissenschaft. Und Homöopathie ist nachweislich nicht wissenschaftlich.“ (<https://www.spiegel.de/politik/deutschland/gruene-homoeopathie-streitbricht-neu-auf-a-e141f77c-4410-49cd-a3e2-873754ca4195>). Zu den konkurrierenden Evidenzansprüchen homöopathischer Medizin vgl. neuerlich z. B. die Stellungnahme des Deutschen Zentralvereins homöopathischer Ärzte zu einer Beschlussvorlage für die Bundesdelegiertenkonferenz von Bündnis90/Die Grünen vom 20.01.2025, <https://www.dzvhae.de/gruener-antrag-homoeopathie-ist-medizinisch-und-wissenschaftlich-unhaltbar/>.

im Feuilleton eines Presseorgans folgt Evidenz anderen Regeln als etwa im Wirtschaftsteil. Schließlich auch auf der Mikroebene des sozialen Umgangs gibt es gesellschaftliche Konventionen und Routinen z. B. der Indifferenz, der Distanzwahrung, des Takts, mit denen epistemischer Pluralismus bearbeitet werden kann.

All dies bedeutet freilich nicht, dass die Einhegung von Evidenzkollisionen stets gelingt. Die Arrangements an den Schnittstellen unterschiedlicher Wissensordnungen bleiben fragil. Dafür zum Abschluss dieser Thesen zum Pluralismus von Evidenz nur zwei Beispiele.

Das erste Beispiel ist ein systematischer Spezialfall wissenschaftlicher Politikberatung: „regulatory science“³². Es gibt staatliches Handeln, das sich direkt auf wissenschaftliche Evidenz stützt und diese regulatorisch umsetzt; Medikamentenzulassung, Schadstoffhöchstgrenzen oder Betriebsgenehmigungen für kerntechnische Anlagen wären einschlägige Beispiele dafür. „Regulatory science“ ist weit verbreitet und für die wissenschaftlich-technische Zivilisation von herausragender Bedeutung. Sie ist allerdings auch sehr voraussetzungsreich, denn sie hängt „von wissenschaftlich-technischem Konsens unter den Experten, aber auch von sozialem Konsens im Hinblick auf Ziele und Verfahren ab“³³. Das heißt, der Forschungsprozess muss momentan sistiert und es muss auf Politisierung verzichtet werden. Denn sonst könnte die „evidence-base“ der Regulatorik entweder durch Forschungsfortschritt wieder umstritten oder durch Machtkonflikte überlagert werden. Wie leicht diese Voraussetzungen evidenzbasierter „policy“ hinfällig werden können, hat jüngst die Coronapandemie demonstriert; die

³² Peter Weingart/Martin Carrier/Wolfgang Krohn (2015), Nachrichten aus der Wissensgesellschaft. Analysen zur Veränderung der Wissenschaft. Weilerswist (2. Aufl.), S. 295 ff.; Eyal 2021 (wie Anm. 11), S. 31 ff. – Es wird diesbezüglich auch von postnormaler oder *Mode-II*-Wissenschaft gesprochen, vgl. Laurens K. Hessels/Harro van Lente (2008), Re-thinking new knowledge production: A literature review and a research agenda. In: *Research Policy* 37, S. 740–760.

³³ Weingart/Carrier/Krohn 2015 (wie Anm. 32), S. 296.

Debatten der „Risikogesellschaft“³⁴ über Atomenergie, Glyphosat oder aktuell über Per- und polyfluorierte Alkylverbindungen (PFAS: „Ewigkeitschemikalien“) zeigen es nicht weniger deutlich.

Ein ganz anders gelagertes Beispiel ist das Arzt-Patienten-Gespräch. Wissen und Macht scheinen hier immer weniger eindeutig und asymmetrisch zwischen Experten und Laien verteilt zu sein. Das zeigt die Debatte um Online Health Information Behavior – zumal in Zeiten von KI und Chatbots³⁵. Ärzte müssen bedenken, dass beim informierteren Patienten zur unmittelbaren Evidenz der (psycho-)somatischen Selbsterfahrung andere, vermittelte Evidenzen hinzukommen. Und sie können deren Status zwischen verlässlicher Information und Verschwörungsmythen nicht leicht kontrollieren: Das Internet nivelliert ja gerade die Unterschiede von Evidenztypen und rückt die Logik von Klickzahlen an die Stelle epistemischer Kuratierung und Autorisierung.

Unentwert, so sollten diese Beispielfälle illustrieren, müssen in modernen Gesellschaften unterschiedliche Evidenzen als Ergebnisse unterschiedlicher Evidenzpraktiken miteinander abgeglichen werden. Die Arrangements dessen können gut funktionieren. Sie können auch versagen. Jedenfalls müssen sie ihrerseits immer wieder reflektiert und gegebenenfalls angepasst werden.

³⁴ Ulrich Beck (1986), *Risikogesellschaft*. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main.

³⁵ Xiaoyun Jia/Yan Pang/Liangni Sally Liu (2021), Online Health Information Seeking Behavior: A Systematic Review. In: *Healthcare* 9, S. 1740 ff. (<https://www.mdpi.com/2227-9032/9/12/1740>); Kerstin Horch (2021), Suche von Gesundheitsinformationen im Internet – Ergebnisse der KomPaS-Studie. In: *Journal of Health Monitoring* 6 (2), S. 71–77 (https://edoc.rki.de/bitstream/handle/176904/8399/JoHM_02_2021_Informationssuche_KomPaS.pdf?sequence=1&isAllowed=y); Kristine Stifjell/Torkiel M. Sandanger/Charlotte Wien (2025), Exploring Online Health Information-Seeking Behavior Among Young Adults: Scoping Review. In: *Journal of Medical Internet Research* 27 (<https://www.jmir.org/2025/1/e70379/PDF>).

Gewissheitserzählungen

Evidenzpluralismus, so wollte ich zeigen, ist für moderne Gesellschaften konstitutiv. Deswegen entwickeln sie auf allen sozialen Ebenen sowie in und zwischen sämtlichen ihrer Bereiche vielfältige Formen seiner Verarbeitung. Krisen der Evidenz sind dabei sozusagen der Normalfall – sei es im Alltag des Arzt-Patienten-Gesprächs, sei es in der Notsituation der Pandemie, sei es als Konkurrenz unterschiedlicher Wert- und Sinnsysteme, als Erfahrung der Partikularität der eigenen religiösen Gewissheiten oder als Prinzip im Falsifikationismus der Wissenschaften.

In der modernen Welt gibt es keine universal gültige Zentralperspektive. Evidenzen sind keine Gewissheiten. Sie relativieren einander und bleiben in jedem Fall relativ zu einem bestimmten Geltungsbe- reich und seinen partikularen Formen der Erzeugung und Anerkennung von Evidenz.

Vor diesem Hintergrund gibt nun das zu Anfang dieser Vorlesung exemplarisch aufgerufene heterodoxe Anderswissen eigenen Anlass zur Sorge. Es begegnet als generalisiertes Misstrauen gegenüber wissenschaftlichem Konsens oder Alternativfaktizismus. Es begegnet als Konspirationismus oder „denialism“ – z. B. gegenüber dem anthropogenen Klimawandel, der Gefährlichkeit des COVID-Virus oder der Vertretbarkeit von Impfungen – sowie als Wissenschaftsverachtung und Expertenbashing, wo nicht als ausdrückliche Feinderklärung: „The professors are the enemy“ (wie Richard Nixon 1972 sagte und der derzeitige US-Vizepräsident jüngst zur Vorbereitung des aktuellen Angriffs auf die US-Universitäten wiederholte)³⁶.

Gemeinsam ist diesen Heterodoxien indes stets dieses: Sie treten aus den pluralistischen Kollisionsordnungen revisions-offener Evidenzen heraus und unterlaufen sie. Sie revoltieren gegen die Unübersichtlichkeit und zumutungsreiche Kom-

plexität, gegen die Praktiken, Verfahren und Institutionen, die der demokratische Verfassungsstaat und die freiheitliche Gesellschaft für den Umgang mit dem Pluralismus der Evidenzen bereithalten. Sie sind gerade nicht ein Element der für die Moderne konstitutiven Krisen der Evidenz.

Vielmehr bekämpfen sie diese Krisen der Evidenz samt ihrer für suspekt gehaltenen Komplexität als ‚volksfeindlichen‘ Elitismus. Sie setzen dieser ‚Krankheit‘ den ‚gesunden‘ Menschenverstand der einfachen Wahrheiten und normalen Gewissheiten entgegen, die gegebenenfalls vermittelt von Verschwörungserzählungen einspruchssimmun gemacht werden. Es gibt dann gar keine Pandemie; wenn aber doch, dann ist das Virus jedenfalls nicht gefährlicher als eine alltägliche Grippe; und sollte es doch gefährlich sein, dann sind die staatlichen Pandemiemaßnahmen jedenfalls noch viel gefährlicher. Oder: Der Sommer war kühl und regnerisch, die Behauptung eines menschengemachten Klimawandels ist also offenkundig abwegig – „drill, baby, drill“³⁷.

Solcherart sind die Gegenevidenzen des ‚gesunden‘ Menschenverstandes. Es handelt sich um Formen eines ‚Einfachdenkens‘³⁸, das sich als ‚verwilderte Aufklärung‘³⁹ des eigenen Verstands vollständig ohne jegliche Leitung eines anderen bedient. Seine Gegenevidenzen sind nicht Teil, sondern antipluralistisches Gegenteil jener Dauerkrise von Evidenz, die in dem hier entwickelten Sinne konstitutiv für die Wissensordnungen der liberalen Moderne ist. Es handelt sich bei diesen Gegenevidenzen um letzte Gewissheiten, die zu einer „Praxis der kommunikativen Erkenntnisverweigerung“ gehören⁴⁰.

Gegen diesen Despotismus einspruchssimuner Gewissheiten, gegen die krisenfreie Evidenz heterodoxen Einfachdenkens

müssen pluralistische Gesellschaft und demokratische Politik abgesichert werden. Wird diese Absicherung allerdings als Kampf ums Wissen geführt, dann droht sie zu scheitern. Denn es geht beim heterodoxen Gegenwissen gar nicht um Wissen, sondern um Macht und Ermächtigung. Der „bullshit“⁴¹ alternativer Fakten ist „vor allem“ ein „kommunikative[s] Ausweichmanöver“⁴².

Man geht dieser Taktik auf den Leim, wenn man, wie z. B. beim Follow the Science, bloß zornig darauf insistiert, dass die eigene wissenschaftliche Evidenz gewiss und die heterodoxe Gegenevidenz bloß zynisch sei. Man verfinde sich in den epistemologischen Endlosdebatten, die das heterodoxe Gegenwissen anzettelt, und beförderte jene Realitätsdestruktion, mit der es seine Absichten verfolgt. Denn in Wahrheit zielt die Leugnung von anthropogenem Klimawandel, Pandemie oder Impfnutzen ja keineswegs auf die Lösung eines Erkenntnisproblems. Vielmehr sät sie ein generalisiertes Misstrauen gegen herrschende Forschungskonsense, um „gesellschaftliche Konflikte in epistemologischen Endlosdebatten [zu] verbergen [...]“⁴³. Im Interesse einer herkömmlichen Praxis erlaubt es das heterodoxe Anderswissen, „für den Moment weiterzumachen“ mit der Pandemieprävention oder den Konsum- und Lebensstilen unserer Zivilisation wie bisher, „auch wenn es nach dem eigentlichen Stand des gesellschaftlichen Wissens so nicht weitergehen dürfte“⁴⁴.

Demgegenüber ist die Krise der Evidenz jene Vollzugsform, in der aufgeklärte pluralistische, offene Gesellschaften ihren epistemischen Reichtum er- und bearbeiten und angesichts epochaler Herausforderungen lernfähig bleiben. Krisenfreie Evidenz gibt es, so gesehen, allein als Angriff auf die Modernität der Moderne.

³⁶ <https://www.youtube.com/watch?v=jHr58Oq1pY>; vgl. etwa auch Pippa Norris (2025), Professors are the enemy: Two faces of academic freedom. (Harvard Kennedy School, Faculty Research Working Paper Series RWP25-004), <https://www.hks.harvard.edu/publications/professors-are-enemy-two-faces-academic-freedom>.

³⁷ https://en.wikipedia.org/wiki/Drill,_baby,_drill.

³⁸ Georg Vobruba (2019), Die Kritik der Leute. Einfachdenken gegen besseres Wissen. Weinheim – Basel.

³⁹ Bernd Ladwig (2022), Die Normativität der Wissenschaften. Zu Frieder Vogelmanns ‚materialistischer‘ Erkenntnistheorie. In: Leviathan 50, H. 2, S. 312–333 (Zitat S. 322).

⁴⁰ Kumkar 2022 (wie Anm. 10).

⁴¹ Harry G. Frankfurt (2014), Bullshit. Frankfurt/Main.

⁴² Kumkar (wie Anm. 10), S. 277.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Kumkar (wie Anm. 10), S. 291.

Fazit für die Praxis

- Kritik von Evidenzen ist als die wichtigste Produktivkraft methodisch gesicherten Wissens anzuerkennen
- Pluralistische Wissensordnungen verlangen die Fähigkeit und Bereitschaft zur Selbstdistanz und Perspektivübernahme.
- Beim heterodoxen Gegenwissen geht es weniger um Wissens- als um Machtfragen; es lässt sich daher durch Bekenntnisse zur Wahrheit kaum schwächen.
- Zumutungshafte Ungewissheiten und Ambiguitäten sind der Preis von Erkenntnisfortschritt und Freiheit.

Korrespondenzadresse**Prof. em. Dr. Peter Strohschneider**

Institut für Deutsche Philologie, Universität München
Schellingstr. 3, 80799 München, Deutschland
peter.strohschneider@lmu.de

Förderung. Keine.

Einhaltung ethischer Richtlinien

Interessenkonflikt. P. Strohschneider gibt an, dass kein Interessenkonflikt besteht.

Für diesen Beitrag wurden von den Autor/-innen keine Studien an Menschen oder Tieren durchgeführt. Für die aufgeführten Studien gelten die jeweils dort angegebenen ethischen Richtlinien.

Hinweis des Verlags. Der Verlag bleibt in Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutsadressen neutral.

A crisis of evidence? The Hufeland Lecture organised by the Foundation for General Practice and Family Medicine

Speaking of a crisis of evidence presupposes that there was once such a thing as flawless evidence. This premise is untenable. In this article, it is argued that the expansion of knowledge in the modern era is rather based on—and results in—the fact that, in a sense, evidence is in a permanent state of crisis. It can be questioned, expanded, revised or improved at any time. This gives rise to a pluralisation of epistemological orders, which is driven not least by the production of research evidence and which cannot authoritatively be sorted from a single point of view. Coexistence and entanglement, interaction and collision of different epistemological orders is the normal state of affairs in modern societies. And this brings us to the conclusion that the heterodox counter-knowledge and ‘alternative facts’ of climate change deniers and anti-vaxxers, flat-earthers, advocates of homeopathy, or opponents of evolutionary theory are to be understood less as a crisis of evidence than as a revolt against specifically modern forms of evidence production and the impositions they entail.

Keywords

Epistemic pluralism · Evidence · Counter-knowledge · Certainty/uncertainty · Modernity · Organised scepticism · Knowledge wars · Science